



Newsletter März 2017

Der Bergbau geht. Was bleibt?

In Deutschland sind nur noch zwei Steinkohlebergwerke in Betrieb. Beide Standorte liegen in Nordrhein-Westfalen. Das Bergwerk Ibbenbüren – sehr weit im Norden, fast an der Grenze zu Niedersachsen – bezeugt die frühe Nordwanderung der Kohleförderung. Im Ruhrgebiet wird Ende 2018 die letzte „Lore“ auf Zeche Prosper Haniel in Bottrop zu Tage gefördert.

Kohle – und Stahl – haben im 20. Jahrhundert die Entwicklung des Ruhrgebiets geprägt: Grauer Himmel, Kohlenstaub auf der frischen Wäsche, die zum Trocknen auf der Leine hängt, Lärm, schlechte Luft ... Das war das Image der Region über viele Jahre. Inzwischen ist der blaue Himmel über der Ruhr Wirklichkeit (jedenfalls manchmal). Lager- oder Maschinenhallen, Kohlenwäsche, Waschkauen, Zechenverwaltungsgebäude und andere Orte der Industriekultur dienen als Kulisse und Veranstaltungsort für Konzerte, Theateraufführungen und andere Events. Sie wurden Begegnungszentren oder Museen, in denen die Geschichte der Industrie im Ruhrgebiet (be-)greifbar wird. Auf Zechenbrachen wird Sport getrieben, junge und alte Menschen wandern auf begrünten Halden, deren Höhen Skulpturen zieren. Fast 100 erhaltene Fördertürme erzählen von der Geschichte der Arbeit. In den Zechenkolonien, wo Kumpel, Steiger und ihre Familien zusammen lebten, sind noch Spuren der Kultur des Pütts zu entdecken.

Die RAG-Stiftung, die RAG Aktiengesellschaft und die Evonik Industries AG verabschieden mit dem Projekt "Glückauf Zukunft!" den deutschen Steinkohlenbergbau und würdigen seine historischen Leistungen. Gleichzeitig wollen sie den Blick in die Zukunft lenken und die Erneuerung in den Bergbauregionen mit neuen Impulsen vorantreiben. Kirchen, Bildungseinrichtungen, Geschichtsvereine, Gewerkschaften und andere Partner beteiligen sich mit einer Vielzahl von Veranstaltungen an diesem Projekt.

Bei der Tagung „**Dem Bergbau sein Erbe**“ in Haus Villigst haben GSA, die Gemeinsame Sozialarbeit der Konfessionen (heute „Gemeinsam für eine soziale Arbeitswelt“), und der Gesamtverband Steinkohle Anfang dieses Jahres Traditionen

und Werte des Bergbaus in den Mittelpunkt gestellt. Vorträge zu Geschichte und Entwicklung, zur Frage des ethischen Anspruchs, zu den kulturellen Spuren des Bergbaus waren Ausgangspunkte für Workshops zu sozialer Verantwortung, Beteiligung und Integration, Technik, Arbeitsorganisation und Sicherheit, Nachhaltige Entwicklung, Mentalität und Sprache – mit dem Ziel, Impulse des Bergbaus für die Zukunft im Ruhrgebiet zu identifizieren.

Das IKG lädt in den nächsten Monaten mehrfach dazu ein, den Blick auf Geschichte und Kultur des Bergbaus in der Region zu richten, seine Impulse aufzunehmen, kritisch zu reflektieren und für die künftige Entwicklung zu nutzen.

Ein Ausblick:

Tour de Ruhr

Bergbauvergangenheit und die Zeit danach im Ruhrgebiet

Radexpedition quer durch den „Pott“

24. bis 26. April 2017

Die Tour führt quer durch das Ruhrgebiet von Hamm-Uentrop bis Duisburg - mit Halt an unterschiedlichen „bergmännischen“ Orten und Übernachtungen in Rünthe und Westerholt. Die Teilnehmenden bekommen intensive landschaftliche und industriegeschichtliche Eindrücke, tauschen sich aus und fragen miteinander, wie die Zukunft des Ruhrgebiets aussehen könnte.

Zwischen Taubenschlag und Nachbarschafts-App. Von der Zechensiedlung zum modernen Quartier

29. bis 30. September 2017, Haus Villigst

In Zechensiedlungen leben alte und junge Leute, Familien und Alleinstehende, Menschen mit Migrationsgeschichte ... Arbeits- und Wohnwelt gehören für die meisten nicht mehr zusammen – aber das Leben in der Kolonie ist immer noch besonders. Das wird in Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern anschaulich. Ihre Geschichten und Erfahrungen werden dokumentiert.

Bei der Tagung berichten Menschen „zwischen Taubenschlag und Nachbarschafts-App“ und verknüpfen so die Impulse zu Geschichte und sozialem Zusammenhalt in der Kolonie, zu Wohnqualität und Infrastruktur als Faktoren der Quartiersentwicklung und zur Rolle der Kirche im Stadtteil mit dem Alltag vor Ort.

In der Alten Kolonie Eving nehmen die Tagungsteilnehmenden wahr, wie die nun mehr als 100 Jahre alte Nachbarschaft sich verändert hat, wie Geschichte und Gegenwart miteinander im Gespräch sind und welche Chancen das Miteinander im Quartier hat. Was kann das „moderne Quartier“ von der Zechensiedlung lernen? Was ist es wert, bewahrt zu werden? Was kann und muss weiter entwickelt werden? Wie wirken Nachbarschaft und Kirchengemeinde zusammen?

Diskurs Integration

1. bis 2. März 2018, Haus Villigst

Als Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Zechen im Ruhrgebiet abgeteuft wurden, zogen „Arbeitskräfte“ aus dem „Osten“, aus „Pommern“, „Ostpreußen“ oder „Schlesien“ mit ihren Familien ins Revier. Auch nach dem zweiten Weltkrieg fanden viele Menschen aus diesen Regionen Arbeit im Bergbau. „Gastarbeiter“ aus Südeuropa und schließlich aus der Türkei kamen seit den 50er Jahren ins Ruhrgebiet. Die gemeinsame Arbeit „auf dem Pütt“ trug zu einem besonderen Miteinander bei. Die Integration ist an vielen Stellen gelungen. An anderen aber auch nicht.

Interviews mit ehemaligen Bergleuten, mit Personalverantwortlichen und Betriebsräten, Repräsentantinnen und Repräsentanten der Moscheevereine und Kirchengemeinden veranschaulichen den Prozess der Integration.

Bei der Tagung werden Geschichten Eingewanderter lebendig und im Gespräch mit Fachleuten wird beleuchtet, auf welche Weise die gemeinsame Arbeitswelt das „Ankommen“ erleichtern konnte, ob – und wenn ja, wie - die Ruhrkohle AG das Miteinander der Alteingesessenen und der Neuen unterstützt hat. Es wird darum gehen, aus verfehlter Integration zu lernen und die positiven Erfahrungen aus dem Bergbau für die gelingende Gestaltung der Einwanderungsgesellschaft zu nutzen.

Was Kirche und Bergbau verbindet

Termin wird noch festgelegt

Bei der gefährlichen Arbeit unter Tage hat die religiöse Dimension für Bergleute oft eine wichtige Rolle gespielt. Neben Barabafeiern und dem Bethaus im Muttental gibt es viele Berührungspunkte. Zuverlässigkeit, Solidarität und gegenseitige Fürsorge waren überlebenswichtige Tugenden – sie gehören selbstverständlich zu den christlichen Orientierungen.

Spiritualität und Religiosität in der Arbeitswelt auf der einen Seite und die Wahrnehmung des Arbeitsalltags in Gottesdienst und kirchlicher Verkündigung werden thematisiert. Haben Kirche und Bergbau eine gemeinsame Geschichte? Und können sie auf gemeinsamen Grundlagen Beiträge zu einer guten Zukunft leisten?

Der Bergbau als Akteur der nachhaltigen Entwicklung im Ruhrgebiet
Schöpfungsverantwortung und soziale Kraft des Steinkohlebergbaus
Termin wird noch festgelegt

Der Bergbau bringt vieles ins postfossile Zeitalter ein. Im 20. Jahrhundert war der Wirtschaftsfaktor Kohle entscheidend für die Entwicklung unseres Landes. Im 21. Jahrhundert muss manches Erbe aus dem fossilen Zeitalter sorgfältig bedacht werden. Der behutsame Umgang mit Flächen oder Wasserhaltung, die Nutzung des technischen Know-Hows zur postfossilen Energienutzung, der Beitrag der Kohle zu Stadt- und Quartiersentwicklung, ihre Integrationsleistung sind Faktoren, die die soziale, ökologische und wirtschaftliche Entwicklung des Ruhrgebiets fördern können. Bei der Tagung werden Leistungen wie auch Gefährdungen durch den Steinkohlebergbau kritisch betrachtet und gleichzeitig auf ihre Nutzbarkeit für die Zukunft der Region geprüft.

Veranstaltungsreihe
Stationenweg

Für das Jahr 2018 sind Abendveranstaltungen und Gottesdienste an besonderen Orten geplant: „Leben und Wohnen“ in einer Zechensiedlung, „Kultur, Kohle, Kirche“ im Kulturbetrieb, „Der Bergbau und das Ruhrgebiet im Film“ im Kino, „Solidarität“ in einer Bildungsstätte, „Landmarken des Bergbaus“ auf einer Halde, „Industriearchitektur und sakrale Architektur“ in einer Bergarbeiterkirche, „Bergbau im Bild“ an einem Ausstellungsort, „Musik“ ...

Heike Hilgendiek